

Apokalyptische Reiter wieder unterwegs

Die Frage, ob und wann wir aufgrund der Geldmengenausweitung im Rahmen der Pandemie mit einer Inflation rechnen müssen, hat die Geister für so manches Katastrophenszenario geweckt

Glaubt man den vielen Mahner_innen aus dem konservativen Lager, so muss die jetzige Finanzpolitik der europäischen Zentralbank (EZB), gekoppelt mit dem, was ihr US-amerikanisches Pendant die Federal Reserve Bank (FED) macht, unweigerlich zur Inflation, ja, in den Abgrund führen, so wie es den Deutschen 1923 erging, als sie mit den Milliarden Reichsmark-Geldscheinen ihre Wände tapezieren konnten.

Aber wie ist dies bei den linken Mahner_innen? Auch wenn ich davon gar nichts halte, rechts und links gleichzusetzen, haben die Katastrophenszenarien allerdings auch hier eine lange Tradition. Mal ist es die Überakkumulation des Kapitals, mal die Unterkonsumtion, die entweder

Inflation oder ihr Gegenteil, Deflation, bewirkt. Auf jeden Fall taucht am Ende immer der Silberstreif des Zusammenbruchs des ökonomischen Systems auf, auf den man dann hoffnungsvoll setzt, weil es dann nur noch des letzten Anstoßes bedarf, um auch das politische System zu überwinden. Und frei nach dem Urheber dieser Ideen heißt das für diese selbsternannten Marxisten, dass nach überundenem Feudalismus oder eben zusammengebrochenem Kapitalismus der Sozialismus, der in seinem Endstadium zum Kommunismus mutiert, quasi naturwüchsig folgen müsse.

Quasi Naturgesetz

Dabei muss gar nichts! Und das hat der Vater all dieser Ge-

danken, Karl Marx, in dieser vulgären Form auch nie gesagt. In solchen Fällen pflegte er der Überlieferung nach den politischen „Freunden“, die sich auf ihn bezogen, zu sagen: „Alles was ich weiß, ist, dass ich kein Marxist bin!“¹ Wenn er Entwicklungsgesetze des Kapitalismus formuliert hat, heißt das noch nicht, dass sie sich auch durchsetzen müssen. Dazwischen steht eben immer noch der Mensch. Und der ist in seinen Handlungen keine biochemische Anlage, bei der man, einem Determinismus folgend, aufgrund des Inputs den Output genau bestimmen könnte. Nicht umsonst geht der Begriff der politischen Ökonomie auf sein Denken zurück.

¹ Wer darüber mehr wissen möchte, lese unter: <https://solidaritaet.info/2018/07/alles-was-ich-weiss-ist-dass-ich-kein-marxist-bin/>



Noch irgendwas unklar?

Foto: Die apokalyptischen Reiter (Gemälde von Viktor Wasnezow 1887); Glinka National Museum, Consortium of Musical Culture/Moskau, gemeinfrei

Ein Denken, das den subjektiven Faktor der Akteur_innen nie unberücksichtigt lässt. Und so war, wenn er die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus beschreibt, gerade Marx gleichzeitig auch derjenige, der die gegenläufigen Tendenzen mitbenennt und somit die Bestimmbarkeit des Eintritts von Krisen oder gar Zusammenbrüchen ablehnt, auch

produziert werden, ausschließlich an der auf sie verwendeten Arbeitszeit bemisst. Gleichzeitig beschreibt Marx aber, was dem entgegensteht. Wenn nämlich das Kapital, das für Maschinen ausgegeben wurde, entwertet ist, weil der technische Fortschritt es nicht mehr erlaubt, die noch nicht verschlissenen, sprich: abgeschriebenen Maschinen

wirtschaftlich zu betreiben, steigt der Anteil des Geldes, das für lebendige Arbeit ausgegeben wurde, am insgesamt eingesetzten Kapital. Noch plausibler stellt sich dieser Mechanismus dar, wenn durch Krieg Fabriken und mit ihnen die Produktionsanlagen wie überhaupt das mit diesen Maschinen hergestellte Kriegsgerät zerstört wird. Danach ist der Anteil der Löhne an den Kosten der Produktion höher, was zu höheren Profiten führen muss. Eine Erklärung dafür, warum sich Gesellschaften nach Kriegen manchmal überraschend schnell erholen.

Quelle: Bundesarchiv, Bild 102-00104/Georg Pahl/CC-BY-SA 3.0



Billiger als Tapete

wenn er, was die Entwicklungsrichtung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung insgesamt betrifft, diese als quasi naturgesetzlich beschreibt.

Nehmen wir das von ihm entwickelte Gesetz des ‚tendenziellen Falls der Profitrate‘. Es besagt, dass die Profitrate fällt, wenn im Akkumulationsprozess des Kapitals der Anteil an Geld, das für lebendige Arbeit ausgegeben wird, sprich: die Löhne, geringer wird. Das kann man logisch schlussfolgern, wenn man – der Marxschen Werttheorie folgend – den Wert der Güter, die

produziert werden, ausschließlich an der auf sie verwendeten Arbeitszeit bemisst. Gleichzeitig beschreibt Marx aber, was dem entgegensteht. Wenn nämlich das Kapital, das für Maschinen ausgegeben wurde, entwertet ist, weil der technische Fortschritt es nicht mehr erlaubt, die noch nicht verschlissenen, sprich: abgeschriebenen Maschinen wirtschaftlich zu betreiben, steigt der Anteil des Geldes, das für lebendige Arbeit ausgegeben wurde, am insgesamt eingesetzten Kapital. Noch plausibler stellt sich dieser Mechanismus dar, wenn durch Krieg Fabriken und mit ihnen die Produktionsanlagen wie überhaupt das mit diesen Maschinen hergestellte Kriegsgerät zerstört wird. Danach ist der Anteil der Löhne an den Kosten der Produktion höher, was zu höheren Profiten führen muss. Eine Erklärung dafür, warum sich Gesellschaften nach Kriegen manchmal überraschend schnell erholen.

Wenn nun aufgrund der staatlichen Rettungspakete und der mit ihnen verbundenen Geldmengen- ausweitung davon gesprochen wird, dass dies zwangsläufig zur Inflation führen müsse, so haben jene, die nicht müde werden, die Menschen mit Katastrophenszenarien in Angst und Schrecken zu versetzen, meist im Sinn, hieraus politisches Kapital zu schlagen. Sie hören auch nicht auf, selbst wenn die reale Entwicklung ihren Annahmen wi-

Was hilft?

Das Einzige, was diese Reiter zu Fall bringen kann, ist die Konfrontation mit der Erkenntnis, die bei aller auch noch so tiefgründigen Analyse übrig bleibt: Die Ungewissheit der gesellschaftlichen und damit auch ökonomischen Entwicklung. In Bezug auf die Frage nach der Inflation: niemand kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt voraussagen, wie und wo sich nach der Pandemie die aufgestaute Nachfrage entlädt. Kaufen die Leute bspw. vermehrt ausländische Produkte und realisieren ihre Reiseträume, indem sie im Ausland Urlaub machen, so verrückt das aus ökologischer Sicht auch sein mag, würde dies schon den Druck auf die hiesige Preisentwicklung nehmen. Zudem würde es den Menschen in den Ländern helfen, deren Wirtschaft stark vom Tourismus abhängt. Dass mancher vielleicht unnötige Konsum bei uns die Ärmsten dieser Welt retten kann, gehört ebenfalls vordergründig zu den Absurditäten eines weltweit vernetzten Produktions- und Verteilungssystems. Dass dies unter unfairen Bedingungen verläuft, die es zu verändern gilt, heißt nicht, die weltweite Arbeitstei-

lung in Gänze zu verteufeln, weil sie es ist, die den Armen in der Welt überhaupt erst eine Chance auf eine halbwegs gesicherte Existenz gibt, ein Leben in Würde führen zu können.

Bleibt es dabei, dass große Teile der jetzt vergrößerten Geldmenge in Finanzanlagen fließen, berührt dies die Realwirtschaft nur peripher. Wenn die Kurse steigen, geschieht dies erstmal nur auf dem Papier. Es sind Nullsummenspiele, bei denen der oder die eine gewinnt und/oder verliert. Nur ein Bruchteil dieses nur in elektronischen

Speichern vorhandenen Geldes fließt dann für Investitionen in die Realwirtschaft. Solange aber die Rentabilität von Finanzanlagen höher ist als die Profitabilität einer Investition in die Realwirtschaft, ist von dieser Seite nicht der ganz große Nachfragedruck, der dann die Preise für Investitionsgüter in die Höhe treiben würde, zu erwarten. Bleibt der positive Effekt der Neuausgabe von Aktien für ein Unternehmen, dessen Aktienkurse gestiegen sind. Dadurch kommt Geld in die Kasse, mit dem dann auch in aller Regel reale Investitionen

vorgenommen werden.

Man sieht: Es sind viele Einflussfaktoren, die sich gegenseitig bedingen, ergänzen oder die einander zuwiderlaufen. Womit können wir denn nun aber, was die Geldentwertung zumindest auf lange Sicht angeht, mit Sicherheit rechnen? Auf diese etwas hilflose Frage pflegte der Papst der Finanzpolitik, John Maynard Keynes, in seinem "Tract on Monetary Reform" bereits 1923 zu sagen: „In the long run we are all dead!“

JOACHIM GEFFERS

Dokumentation zu den 68ern

Neues auf der website

In der „Chronik“

In der 5. Phase ist das Datum 15.11.1969 mit einem Dokument neu eingefügt. Es ging um den Versuch von Teilen des Bundes SDS, den Verband deutscher Studentenschaft (VDS) zu liquidieren, gegen den sich der Hamburger ASTA des „Linkskartell“ wehrte.

Im Ordner Beiträge

- Vom SALZ zum KB (Rudi Christian, Erik Merks)
- Arie Goral-Sternheim und die Studentenbewegung in Hamburg (Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth)
- Erinnerungen an Arie Goral-Sternheim (Helga Bauer)
- Hamburger APO-SDS-Frauen im Unruheherd 1968 (Helga Milz)
- Wie der MSB Spartakus an der Uni Hamburg entstand (Beate Landefeld)

Im Ordner Biografien

- Angelika Ebbinghaus
- Edda Groth „Von der Kirche zum Kommunismus“. Die Pastorin, die durch 68 zur Kommunistin wird.
- Harald Vieth – 68er und Umweltschützer ein Leben lang

Im Ordner Medien

Unterordner Literatur

- Wolfgang Wiedemann: Evangelische Studen-

tengemeinde – Kirche an der Hochschule? (ESG in der 68er Bewegung)

- Ulf Schöner: Vom „auditorium“ zum „Zentralblatt für den Bildungssektor“ (ZAS) –

Die Öffentlichkeitsarbeit des ASTA der Universität Hamburg 1966 – 1970

- Die biografische Geschichte des Reinhold Oberlerchers – Auszüge aus „Mahler, Maschke & Co.“ – Rechtes Denken in der 68er Bewegung? von Manuell Seitenbecher, Ferdinand Schönigh – Verlag (2013)
 - Robert Lorenz, Fanz Walter (Hg.): 1964 – Das Jahr mit dem „68“ begann.
 - Michael Brenner: Das Politische bei Leonard Cohnen – Musik, Kultur & APO (2021) Unterordner Film&Ton (beide Filme sind bei youtube nicht öffentlich, sondern nur über unsere website aufzurufen)
 - „Von der Revolte zur Revolution – Warum die Revolution erst morgen stattfindet“ von Kurt Rosenthal (Springerblockaden in Hamburg, Ostern 1968)
 - „Rote Fahnen sieht man besser“ von Theo Gallehr und Rolf Schübel (Betriebsstilllegung PRIX-Werke 1970)
- Spannendes Hören, Sehen und Lesen wünscht

ARWED MILZ

<arwed.milz@gmx.de> <https://sds-apo68hh.de/>